

Litzmannstädter Zeitung

Die GROSSE HEIMATZEITUNG IM OSTEN DES REICHSGAUES WARTHELAND MIT DEN AMTLICHEN BEKANNTMACHUNGEN

Die Litzmannstädter Zeitung erscheint täglich als Morgenzeitung. Verlag Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Str. 86. Fernruf: Verlagsleitung, Buchhaltung, Anzeigenannahme, Vertrieb und Zeitungsbestellung, Druckerei und Formularverkauf, Sammelnummer 254-20, Schriftleitung: Ulrich von Hutten-Str. 35 (Ecke Adolf-Hitler-Str.), Fernruf 195-80/195-81. Sprechstunden der Schriftleitung werktags (außer sonntags) von 10 bis 12 Uhr.



Einzelpreis 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Monatlicher Bezugspreis 2,50 RM. (einschl. 40 Rpf. Trägerlohn) frei Haus, bei Abholung 2,15 RM., auswärts 2,50 RM. (einschl. 50 Rpf. Vertriebslohn), bei Postbezug 2,92 RM. einschl. 42 Rpf. Postgebühr und 21 Rpf. Zeitungsgebühren bzw. die entspr. Beförderungskosten bei Postzeitungsgut oder Bahnzeitungsversand. Anzeigengrundpreis 15 Rpf. für die 12gespaltene, 22 mm breite mm-Zeile.

25. Jahrgang

Freitag, 20. Februar 1942

Nr. 51

Revolutionäre Stimmung in Australien

Schwere Schäden beim ersten japanischen Luftangriff auf Darwin

Drahtmeldung unseres Sch.-Berichterstatters
Lissabon, 19. Februar
Nach dem ersten japanischen Luftangriff auf Darwin, den Flottenstützpunkt an der australischen Nordküste, bei dem schwere Schäden angerichtet wurden, nimmt die Stimmung des Dominions einen revolutionären Charakter an. „Ist das der Anfang vom Ende?“ wird überall gefragt. Die Hoffnungen auf eine Empirehilfe sind auf den Nullpunkt gesunken. Das australische Parlament hielt gestern eine längere Sitzung ab, in deren Verlauf die nächsten Verteidigungsmaßnahmen beschlossen wurden. Einzelheiten darüber sollen auf einer Geheim Sitzung des Parlaments mitgeteilt werden. Bekannt wurde aber die Einstellung des Telegramm- und Radiodienstes zwischen Australien auf der einen und den USA. und Westindien auf der anderen Seite. Der ehemalige Ministerpräsident Australiens im Weltkrieg, Hughes, erklärt, die Uneinnehmbarkeit Australiens sei ebenso eine Illusion wie die Uneinnehmbarkeit der Maginot-Linie und Singapurs. Mit Entsetzen sieht man, daß Australiens Verteidigung sehr gering ist und durch die Anforderungen des Empires in den bisherigen Kriegsmonaten noch mehr geschwächt wurde. Mit Entrüstung hat die australische Öffentlichkeit von den Feststellungen des Munitionministers Kenntnis genommen, der darauf hinwies, daß Australiens Expeditionstruppen in Übersee mit neuen Waffen ausgerüstet werden mußten, weil die alten infolge der fehlerhaften Strategie des Empires verlorengelangen seien.

Yamaschitas feierlicher Einzug
Singapur, 19. Februar.
Der Oberkommandierende der japanischen Streitkräfte in Malaya, Generalleutnant Tomoyuki Yamaschita, hielt am Donnerstag seinen feierlichen Einzug in die Stadt Singapur. Yamaschita verließ, von seinen Offizieren begleitet, um 14.20 Uhr sein Hauptquartier. Die Fahrt führte an den Fordwerken vorbei, in denen die historische Zusammenkunft Yamaschitas mit Percival in der Nacht zum 16. 2. stattfand. Generalleutnant Yamaschita, der bis Juni vorigen Jahres Chef der japanischen Militärmission in Berlin war, hat aus Singapur fol-

Tschiangkaischeks Bettelgang zu Ghandi

Die Inder sollen dem Tschungking-Regime helfen!

Lissabon, 19. Februar
Nach langem Hin und Her hat nunmehr, wie bereits kurz gemeldet, in Kalkutta eine viereinhalbstündige Unterredung zwischen Marschall Tschiangkaischek und Ghandi stattgefunden, in der nach einer halbamtlichen Mitteilung alle Angelegenheiten der Inder, Tschungking-China und die übrige Welt betrafen, durchgesprochen wurden. Es ist im Augenblick noch nicht ganz geklärt, auf wen das Zustandekommen dieser Unterredung zurückzuführen ist, nachdem es bereits zu einem Telegrammwechsel zwischen Ghandi und Tschiangkaischek gekommen war, in dem beide bedauerten, daß sie keine Unterredung miteinander haben könnten.
Die Hintergründe dieser Unterredung werden durch Pandit Nehru in einem Interview mit einem „Times“-Korrespondenten wenigstens einigermaßen gelöst. Nehru sagt, Ghandi habe sich nicht geweigert, Tschiangkaischek zu empfangen, wie dies von englischer Seite berichtet worden sei. Tschiangkaischek sei aber nach Ghandis Ansicht nicht Gast des indischen Vizekönigs, sondern Gast des ganzen indischen Volkes, also auch Gast Ghandis. Nach chinesischer Sitte sei es aber Sache des Gastes, d. h. Tschiangkaischeks, zum Gastgeber, d. h. Ghandi, zu gehen und nicht umgekehrt. Auch machte Nehru Tschiangkaischek darauf aufmerksam, Ghandi sei bedeutend älter als er, und es passe für einen „jungen Mann“ nicht recht, den älteren aufzufordern, zu ihm zu kommen. Danach dürfte also Tschiangkaischek doch letzten Endes von sich aus zu Ghandi gegangen sein.
Pandit Nehru erklärte im übrigen dem „Times“-Korrespondenten, die Indische Kongresspartei müsse nach wie vor an ihrer alten Auffassung festhalten; das indische Volk könne über eine Hilfe für Tschungking-China erst dann entscheiden, wenn es eine eigene indische Führung erhalten habe. Im Augenblick könne das indische Volk überhaupt nicht, formal juristisch gesehen, mit Tschungking-China in Verbindung treten, denn es müsse sich dazu der britischen Zwischenstellen bedienen. Infolgedessen erklärte Ghandi, das in-

gendes Telegramm an den Kaiserlich Japanischen Militärattachee in Berlin, Generalleutnant Banzai, gerichtet: „Beim Einzug in Singapur möchte ich meinen deutschen Kameraden herzliche Grüße senden.“

Die Kämpfe auf den Philippinen

Drahtmeldung unseres Ma.-Berichterstatters
Stockholm, 19. Februar
Das amerikanische Kriegsministerium gab gestern in seinem Kommuniqué bekannt, daß der japanische Druck auf die amerikanische Verteidigung auf den Philippinen sich verschärft und besonders schwer auf der rechten Flanke laste. Die Japaner setzten auch schweres Artilleriefeuer von Cavite aus gegen die amerikanische Hafenverteidigung auf der Batan-Halbinsel an. Es sei auch festgestellt worden, daß die Japaner Flammenwerfer benutzen.

500 Studenten in Alexandrien verhaftet

Kundgebungen gegen die Engländer und Ministerpräsident Nahas Pascha

Drahtmeldung unseres We.-Berichterstatters
Rom, 19. Februar.
Mit dem Ausbruch neuer Unruhen in Ägypten beschäftigten sich die römischen Morgenblätter: Ministerpräsident Nahas Pascha verteidigte vor einigen Tagen in einer Rede England und die demokratische Idee und unterstrich dabei die Notwendigkeit, daß Ägypten, wenn es angegriffen werde, den Kampf gegen die Achsenmächte aufnehmen. Diese Worte riefen eine lebhaftige Reaktion bei den Studenten hervor, die durch die Straßen zogen und gegen England, die Demokratien und Nahas Pascha demonstrierten. Daraufhin verfügte Nahas Pascha die Schließung der Universitäten Kairo und Azhar und aller höheren Schulen Ägyptens für eine Woche. Die Studenten zogen nun zur königlichen Residenz und huldigten begeistert dem König. Sie verlangten stürmisch eine Regierung mit Ali Maher

Spenden wie nie zuvor

Funkspruch unseres Cr.-Ostasien-Berichterstatters
Tokio, 19. Februar
Der Feiertag des Sieges hat einen Rekord an freiwilligen Volksspenden für die Wehrmacht erbracht. Die Armee erhielt 2.631.000 und die Kriegsmarine 4.169.000 Yen. Dies ist die größte Spende, die jemals aufgebracht wurde. Der Reichsgründungstag am 11. Februar hatte rund 3 Millionen eingebracht. Die Spenden sind nicht durch Straßensammlung, sondern durch eine zeremonielle persönliche Überreichung an die Wehrmachtministerien zusammengekommen. Die „Asahi“-Zeitung hat bisher während des ganzen Krieges allein insgesamt 13 Millionen gesammelt. Bemerkenswert ist, daß in letzter Zeit die Volksspenden für die Kriegsmarine überwiegen, was zum Teil den faszinierenden Ansprachen und Rundfunkreden des Marinesprechers Kapitän Hirai zu verdanken ist.



Das Ritterkreuz für Kapitänleutnant R. Hardegen

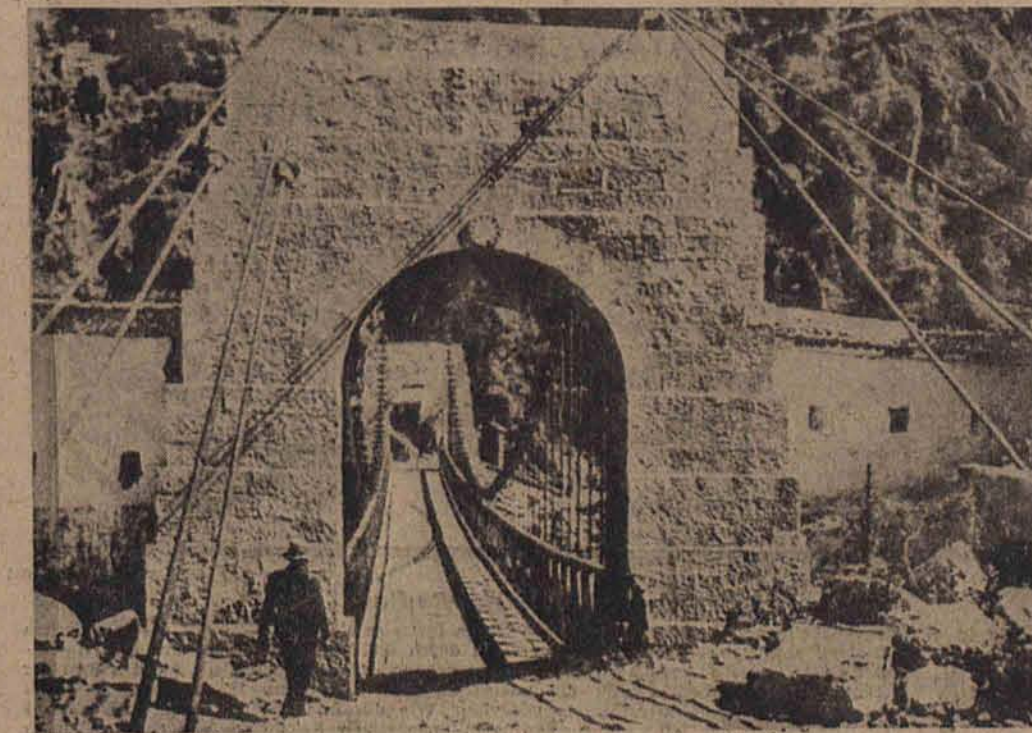
Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Kapitänleutnant Reinhard Hardegen, der als Kommandant eines Unterseebootes bisher insgesamt 16 bewaffnete feindliche Handelsschiffe mit 105.500 BRT. versenkte. — Unser Bild zeigt Kap.-Lt. Hardegen (mit weißer Mütze) bei seiner Rückkehr in den Einsatzhafen. Die Siegeswimpel werden zum Heißen klar gemacht.
(PK.-Aufnahme: Kriegsbericht Dietrich, HH.)

Illusion und Wirklichkeit

Von unserem Nahost-Versitzer Dr. H. Mundhenke

Die jüngsten Vorgänge in Ägypten haben im ganzen Nahen Osten Aufsehen erregt. Zahlreiche Anzeichen weisen darauf hin, daß die englische Position in diesem Raum neuen Erschütterungen ausgesetzt sein wird. Allein die Tatsache, daß Nahas Pascha den Beschluß faßte, das ägyptische Parlament, das in keiner Weise mehr dem Willen des Volkes entsprach, aufzulösen, und nachdrücklich die Souveränität seines Landes betonte, wird in der arabischen Welt dahin ausgelegt, daß England nicht mehr in der Lage ist, seine Machtpolitik in der bisherigen Form fortzusetzen. Die Entwicklung bereitet den Engländern um so größere Sorgen, als nunmehr auch Indien durch die japanischen Operationen unmittelbar gefährdet ist. Zwar hat vor einigen Tagen noch einmal der englische Indienminister Amery die Versicherung abgegeben, daß die von Indien erstrebte Freiheit im ureigensten Interesse Englands liege, daß man diesen Ausführungen keinen Glauben schenken dürfe, zumal England nach wie vor die indischen Soldaten als Kanonenfutter auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen einsetze und weitere Einberufungen vornehme.
Analysiert man die englische Nahostpolitik der letzten Jahre, dann stellt man auf den ersten Blick fest, daß das Bestreben der britischen Diplomatie seit Ausbruch des Krieges in erhöhtem Maße darauf ausgerichtet war, Indien nach Westen hin durch ein weit vorgeschobenes Glacis gegen einen unmittelbaren Zugriff der Nachbarländer zu schützen. Wohl ist es London gelungen, die vorderasiatische Landbrücke unter seine Kontrolle zu bringen, aber die brutalen Mittel, mit denen England dieses Ziel verwirklichte, haben namentlich in Iran und Irak ungeheure Empörung hervorgerufen, so daß den britischen Machthabern aus diesem Kontrollrecht kein entscheidender strategischer Vorteil erwächst.

Wie wenig die Araber gewillt sind, sich vor den englischen Kriegswagen spannen zu lassen, beleuchtet eine vor kurzem aus Palästina eingetroffene Meldung, der zufolge die Zahl der arabischen Freiwilligen im britischen Heer in keinem Vergleich zu der der jüdischen Freiwilligen steht. Ähnlich liegen die Verhältnisse in Syrien.
Die Fehlschläge der britischen Politik im Nahen Osten sind von um so größerer Tragweite, als auch Amerika seit mehreren Monaten dort eifrig am Werke ist. Der in diesen Tagen nach Washington zur Berichterstattung zurückkehrende Sonderbeauftragte für den Vorderen und Mittleren Orient, Bullitt, dürfte keineswegs erfreuliche Berichte mit nach Hause bringen. Die Abfuhr, die sich der Vertraute Roosevelts sowohl in Syrien als auch in der Türkei holte, lassen den Rückschluß zu, daß die arabischen Völker auch



Japan dringt gegen die Burmastraße vor
Eine der großen Stahlhängebrücken der tausend Meilen langen Burmastraße, die über Gebirge und Schluchten von Tschungking nach Lashio in Burma führt.
Presse Hoffmann

Wie Trüzbürge wachsen die U-Boot-Schützbaute

Die deutsche Kampfbasis für die Atlantikschlacht steht vor ihrer Vollendung / Von Kriegsbericht Dr. Wilhelm Maus

(PK.) Jetzt sind auch hier am Atlantik die trüben Tage, die Tage, wo morgens um 10 Uhr noch Dunkelheit über der grauen Stadt liegt, wo die Stürme in der Nacht um die schiefen kleinen Häuser toben und der Wind durch die engen Gassen pfeift, daß die Blätter hoch hinaufwirbeln und einen lustigen Tanz vollführen. Früh schon bricht die Dämmerung herein, und wieder senkt sich dann Dunkelheit über die Stadt und hüllt alles ein in den Mantel der Ruhe und der Vergessenheit.

Die letzten Tages- und Nachtangriffe der Engländer hatten kaum Schäden angerichtet. Wichtige militärische Ziele im Hafen und in der Stadt waren nicht getroffen worden. Das gut liegende Flakfeuer hatte die Tagesangriffe stets im Anflug entscheidend und verlustreich für die Engländer getroffen und abgewehrt, und die nächtlichen Angriffe waren mehr als einmal im Feuer der Abwehr zusammengebrochen. Lodernde Fackeln gleich waren die Flugzeuge der Angreifer zur Erde gestürzt, und alle Versuche, an die entscheidenden Angriffsbasen der deutschen Seekriegsführung im Atlantik heranzukommen, waren entweder an der

Glaubens triumphiert über die Mächte des Verstandes und der Vergangenheit.

Ist schon tagsüber der Eindruck von diesem hier seiner Vollendung entgegengehenden Werk ungeheuer, ist das Gefühl einer befreienden Wirklichkeit dieser hier entstehenden Trüzbürge unendlich stark, wieviel eindrucksvoller mochte ein Gang über den nächtlichen Werkplatz sein. Allabendlich ist der Himmel über unserer dunklen Stadt gerötet, allabendlich schickt der Bauplatz die Strahlen seiner Lichterquellen in die Nacht hinaus.

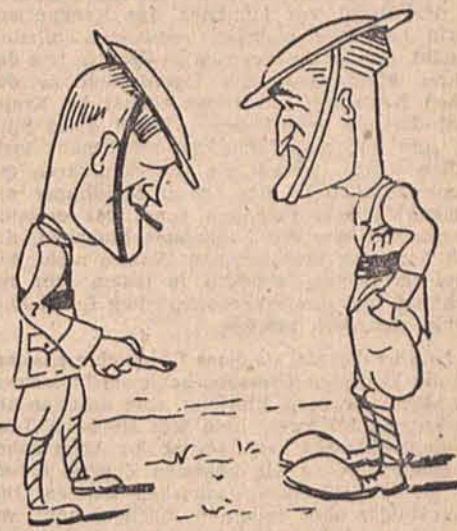
So führen wir denn eines Abends — die Dunkelheit war schon völlig hereingebrochen und der von See hereindringende Nebel verhüllte die schwarzen Konturen der Stadt — hinaus, um das Werk zu sehen, wie es in der Nacht wächst und sich vollendet. An den Wachposten vorbei gelangten wir auf den großen Bauplatz, wo das Werk der U-Boots-Schützbaute in dem gleißenden Licht der elektrischen Strahler vor uns lag. Hochauf ragen die meterdicken Mauern, tief in die Erde hinein reichen die Fundamente. Noch ist der Bau zum Teil eingeschalt, zum Teil ist er

Auch hier ist noch alles im Werden. Die Einrichtungen sind wohl noch nicht alle fertig montiert, aber sie arbeiten schon. Dort drüben sehen wir die Werkstätten des Maschinenbaus. Männer der Kriegsmarinewerft arbeiten an Drehbänken, und mit feinsten Meßinstrumenten werden die hergestellten Ersatzteile nachgemessen. Während aber draußen bei den Außenarbeiten Bauleute von verschiedenen Nationen mitwirken, finden wir hier nur deutsche Arbeiter.

Plötzlich heult die Sirene; Englische Flugzeuge im Anflug auf unseren Hafen. Rasch eilen wir nach vor, aber Dunkelheit umfängt uns nun auch da draußen. Die Lichter, die eben noch hell davon kündeten, daß hier Deutschland den Endkampf mit England vorbereitet, daß hier das Werk der Kampfbasis in der Atlantikschlacht seiner Vollendung entgegenwächst, sind verloscht. Nichts ist mehr zu sehen von der Großartigkeit des Baues; die Nacht hat mit ihrer Dunkelheit alles verschluckt.

Aber tief drinnen in den großen Montagehallen geht die Arbeit weiter. Die Maschinen surren, das Hämmern klingt weiter, und die Männer gehen ihrer Arbeit nach wie auch sonst. Denn hier unter den Decken des Baues, die undurchdringlich sind für die schwersten Bomben, merken sie nichts von dem Kampf, der nun anhebt zwischen dem Feuer der deutschen Abwehr und den angreifenden Flugzeugen. Nur gedämpft klingt das Bellen und Wummern der Geschütze zu uns herüber. Nicht die Schützbaute sind das Ziel des Angriffs, die Anlagen der Stadt sollen mal wieder, wie so oft schon, durch Bomben zerstört werden. Fünf Stunden dauert dieser Kampf; und als er beendet ist, verhüllt noch immer Dunkelheit die Schatten der grauen Stadt am Atlantik. Als wir zu unserer Unterkunft zurückfahren, umbraust uns auf den Hauptstraßen unserer Stadt das erwachende Arbeitsleben. Kolonne auf Kolonne wandert an uns vorbei hinaus zum Bauplatz der Kriegsmarine. Graue, blaue und die braunen Uniformen der O. T. vereinen sich bei diesem Werk.

Tommy's in Nordafrika

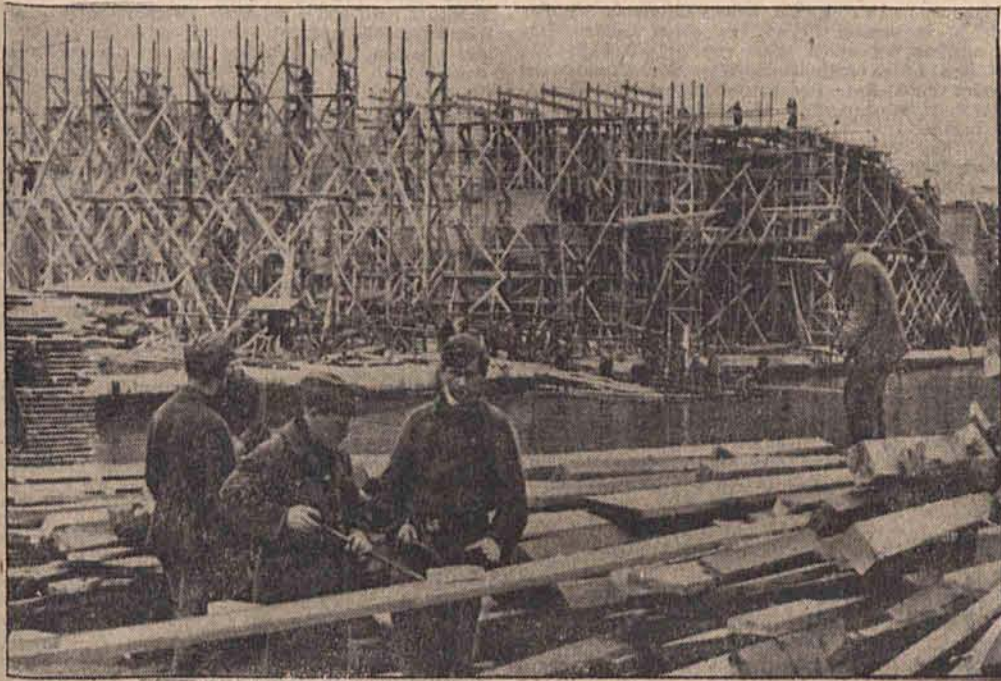


Karikatur: Igelmeier / Dehnen-Dienst

„Lach nicht! Wenn du schon soviel Rückzüge mitgemacht hättest wie ich, dann hättest du auch geschwollene Füße!“

50 000 Kronen — für alten Anzug

Arhus (Dänemark). Von einer Erbschaft, wie sie sonst nur in Märchenbüchern vorkommt, wußte kürzlich die dänische Presse zu berichten. Vor wenigen Tagen lief natürlich bei einem einfachen Arbeiter ein Schreiben aus Schweden ein, in dem nichts weniger stand, als daß ein gewisser Olaf D. aus Stockholm sein ganzes Barvermögen von etwa 50 000 dänischen Kronen dem Vater eben dieses jungen Mannes oder dessen Erben vermache. Näheres sei mit dem Notar zu besprechen. Als sich der junge Mann, dessen Vater längst gestorben war, dorthin begab, fand er das Schriftstück bestätigt. Der dankbare Schwede befand sich nämlich vor Jahrzehnten einmal in Dänemark, wor er von dem verstorbenen Vater aufgenommen worden und mit einem getragenen Anzug beschenkt worden war. In Dankbarkeit hatte der damalige Landstreicher, der es seitdem in Schweden zu Reichtum gebracht hat, sich seines Wohltäters erinnert.



Die Burgen unseres Jahrhunderts

Riesige Betonfestungen erheben sich an vielen Punkten an der Atlantikküste. Es sind bombensichere Unterstände für U-Boote, die nach den Plänen der Kriegsmarine von den Frontarbeitern der Organisation Todt geschaffen wurden. (OT-Kriegsberichtler Clemens, Atl., Z.)

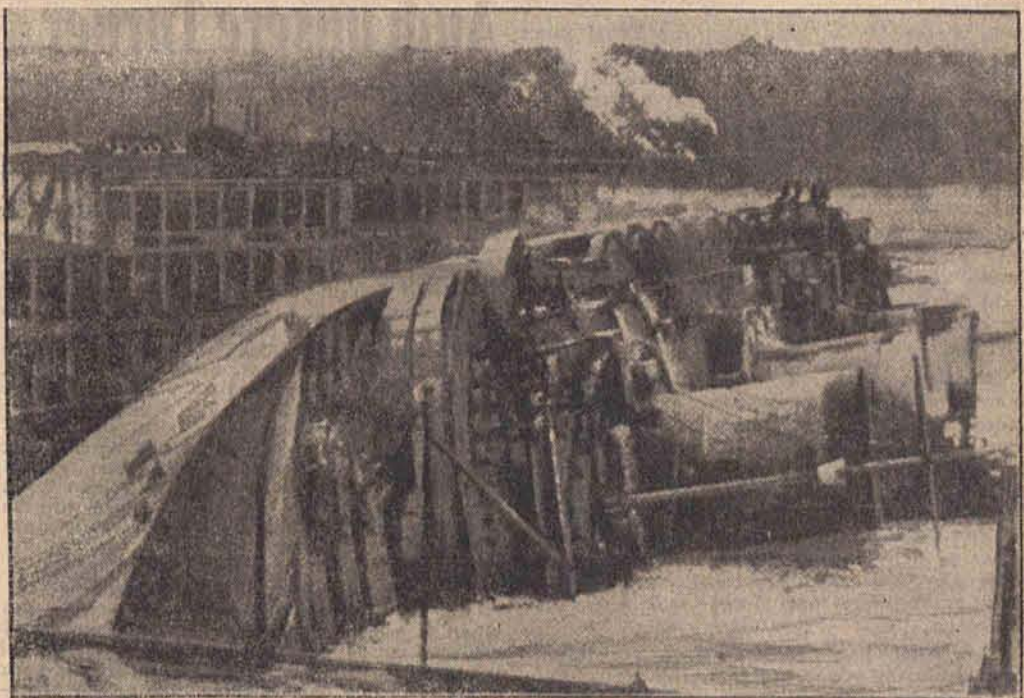
Stärke der deutschen Abwehr oder an der Güte des deutschen Baumaterials, in dessen Nähe vielleicht Bomben niedergegangen sein mochten, zuschanden geworden. Ein Rundgang über den Bauplatz, auf dem das gewaltige Bollwerk in der Atlantikschlacht nunmehr seiner Vollendung entgegengeht, überzeugte uns von der Wirkungslosigkeit der Luftangriffe gegen diese Kampfbasis.

Nun aber soll dieses Werk mit Macht vollendet werden. Die Schlacht im Atlantik wird täglich härter. Mit zwingender Notwendigkeit nähert sie sich immer mehr ihrem Höhepunkt, d. h. jenem Augenblick in der Kriegsführung der beiden Mächte Deutschland und England, in dem England gegenüber der steigenden Anzahl der von uns eingesetzten U-Boote erkennen muß, wie sinnlos und zwecklos seine Bemühungen sein werden, den drohenden Verfall aufzuhalten. Aber man täusche sich nicht: noch ist es nicht so weit. Mag es auch hier und dort schon im Gebäude des englischen Empires knistern, noch kann es durchhalten. Fallen aber wird es eines Tages, nämlich dann, wenn der Elan unseres eigenen

schon fertig vollendet, dort im Licht, hier im Schatten liegend. Und unter den viele Meter dicken Decken, geborgen vor allen Luftangriffen und unverwundbar für die schwersten Bomben, ahnten wir deutsche U-Boote, wußten wir, daß sie hier warteten, um wieder neu eingesetzt zu werden. Wesentlich stiller als am Tage, weniger aufdringlich erschien uns der nächtliche Lärm der Arbeit. Hier ragten hochauf stillliegende Kräne und Bagger. Sie warteten auf den neuen Tag, um wieder ans Werk gehen zu können. Dort drüben aber hören wir das taktmäßige Geräusch der Betonpumpen, die unermüdlich den wichtigen Baustoff an die Stellen befördern, wo er benötigt wird.

Unwahrscheinlich groß erscheint alles in der Nacht. Die Maße, die uns schon am Tage beeindruckt hatten, sind nun gigantisch. Die Masse erdrückt fast. So suchen wir uns unseren Weg durch ein Gewirr von Gerüsten, Geleisen, Leitern, Treppen und Rohrleitungen, sehen Menschen an der Arbeit, hören die Geräusche der Nacht, in der alles doppelt klar klingt, und kommen endlich in die Schützbaute selbst hinein.

Die geraubte „Normandie“ — ein gekenteter Schiffstiese



Auf der von Roosevelt geraubten französischen „Normandie“, (83 423 BRT.) die zu einem Transportschiff umgebaut werden sollte, war, wie bereits berichtet wurde, ein Großfeuer ausgebrochen. Blick über den Bug auf die Decks des im Neuyorker Hafen gekenterten Schiffstieses. (Scherl, Zander-Multiplex-K.)

Mädchen in der Wolke

18) Roman von Erika Lellier

Wieder hob sie die Augendeckel, aber sie wollten nicht recht gehorchen. Nur sekundenlang huschte das Gesicht der Mama aus dem Dunkel. Es war schmerzlich verzogen und von Tränen überschwemmt. Dahinter schwebte Apollonias grauer Kopf, körperlos in der Luft hängend, mit seltsam flammendem Blick. Dann versank dieses merkwürdige Traumbild. Die Stube wurde schwarz. — Nichts war mehr da als Nacht. Nacht und ein schwaches Verwundern, das einen raschen Tod starb, um einem größeren, mit Angst gepaartem Bruder zu weichen.

Nun kamen Stimmen. Nicht laut und immer dieselben. Erst die der Mama:

„Ich komme zurück. Er wird sich besinnen und mich wieder holen. Ich hab' ihm doch nichts getan!“

Dann die der Apollonia, ruhig und stark:

„Wenn Euer Gnaden hierbleiben, möcht's vielleicht gehen. So nicht!“

„Ich habe es fünf Jahre lang versucht — ich kann nicht mehr!“

Und wieder Apollonia: „Wenn Euer Gnaden noch einmal alle Kraft zusammennehmen und ernstlich wollen würden?“

Die Mama schluchzte heiß:

„Ich kann nicht einmal mehr wollen!“

Es wurde still um Sabine. Sie hörte das geschäftige Ticken der Schwarzwälder Kuckucksuhr und lange Zeit darauf nur ihr Herz. Immer noch vermochte sie nicht, sich zu rühren. Scheinbar vermochte es sich auch gar nicht, auf die Fortsetzung dieses seltsamen Traumes zu

warten. Aber da kam die Stimme der Apollonia durch das Dunkel geschritten; gewaltig und hart wie das steinerne Pferd im Park:

„Er wird all sein Hab und Gut verspielen und das Kind an den Bettelstab bringen!“

„Nein!“ widersprach sie der Mama, von fliegendem Atem überspielt, „nein, Groß-Friedberg und mein Vermögen gehören seit zwei Jahren wieder mir allein. Wir haben es beim Notar so ins Reine gebracht. Das Kind wird Groß-Friedberg besitzen, und es wird so mehr Geld haben, als sein Vater ihm je hinterlassen könnte!“

Die Stimme der Apollonia glich immer mehr dem steinernen Pferd im Park. Nun hob sie sich gleich ihm machtvoll gegen den Himmel.

„Was ist Geld, was ein fremdes Haus und fremde Erde, wenn eins die Heimat verloren hat?“

„Ich kann's doch nicht hindern!“

Das Weinen der Mama schien jetzt aus allen Ecken des Raumes auf Sabine zuzuspringen. Darüber hinweg erhob sich jedoch die Stimme der Apollonia; immer höher hinaufwachsend, bis ihr Ursprung nicht mehr feststellbar war.

„Das Kind hat sich nicht ins Leben gedrängt. Zwanzig Stunden hat's gedauert, bis es geboren war. — Es hat nicht ans Licht wollen, weil's gewußt hat, daß seine Mutter dann von der Erde muß. Ja, so war es! — Der Vater hat's aus seinem Herzen verstoßen, und bis Euer Gnaden gekommen sind, lief es hier, von ihm mißachtet, wie ein Kind der Schande herum. — Frau Baronin haben es liebgehabt. Ich muß's weichen und an einen niedrigeren Platz in seinem Innern rücken, aber ich hab's gern getan, denn das Kind war glücklich dabei. Können Euer Gnaden wirklich nicht bleiben? — Auch, wenn ich mich so weit vergeb', daran zu erla-

nern, daß Sabine damals ihr Leben für ihre Stiefmutter hat hingeben wollen?“

„Apollonia!“ schrie die Stimme der Mama. Und dann noch einmal wimmernd: „Apollonia!“

Sabine wollte aufhören zu träumen, wie sie es häufig tat, wenn es allzu traurig wurde, aber es gelang ihr nicht. Sie mußte auch das letzte noch ohnmächtig erdulden.

Kleider rauschten. Eine Tür klappte leise. Nach kurzer Zeit drang heftiges Pferdeschnauben an ihr Ohr. — Ein Fensterflügel klirrte. — „Da fährt sie“, murmelte die Stimme der Apollonia, ganz klein und schwach geworden. „Auch sie ist nur gut, wenn's kein Herzblut kostet. — So sind alle — und wer anders ist, dem helfe Gott!“

Als Sabine sehr spät am nächsten Morgen erwachte, saß die Apollonia still neben ihrem Bett, und am selben Tage noch erfuhr sie zwei Neuigkeiten. Die Mama war verstorben. Voraussichtlich würde sie nicht so bald wiederkommen, aber das Kind brauche nicht bekümmert zu sein, denn sein wahre Mutter sei hiergeblieben. Sie schlafe in der kleinen Kapelle, wo auch das Brüderchen ausruhe, und man könne sie jederzeit besuchen.

Wiederum neue Rätsel, obwohl die des Abends und der Nacht noch ungelöst in ihrer nun elfjährigen Seele lagen. Sabine bewahrte stumm, was sie nicht begriff, und tat jedes ihr fernere begehrende Unerklärliche in dieses Geheimfach, dessen Feder erst nach Jahren plötzlich nachgab, um das Verstehen einzulassen.

Zwölf Monate lang mühte sich Apollonia, das Andenken an die Stiefmutter aus Sabines Herzen zu reißen und den leergewordenen Platz mit einem strahlenden Denkmal der toten Mutter zu besetzen, dem ja diese Stelle

rechtmäßig gebührte, rechtmäßig, und nun, da die andere sich als unwürdig erwiesen hatte, unzweifelhaft mehr noch als das!

Aber Sabine hatte ihre Mutter nie gekannt, deshalb geschah es, daß deren lichtumwobene Gestalt mit der Mama eins wurde, deren liebreiches Bild aus ihrer Seele nicht zu tilgen war.

Sie ahnte, daß die Mama nicht wiederkommen würde, begann heimlich an der Unwirklichkeit jenes nächtlichen Gesprächs zwischen ihr und Apollonia zu zweifeln, scheute vor der Frage die ihr Klarheit bringen konnte, zurück und verwies das unlösbare Problem in den dunkelsten Hintergrund ihres Innern. Unabweisbar jedoch stieg in ihr die Gewißheit auf, daß der Vater mit all dem verknüpft, wenn nicht sogar Ursache der unglücklichen Wendung sein müsse, aus welchem Grunde sie anfang, ihn aufmerksam zu beobachten.

Er war unstet geworden. Nur bei den Mahlzeiten fand sie Gelegenheit, sein schmales Gesicht, in das sich neue, entstellende Züge gegraben hatten, zu erforschen.

„Was starrst du mich so an?“ fragte er manchmal heftig, wenn ein zufällig über den Tisch hinfliegender Blick unvermutet auf den ihren traf, der nachdenklich auf ihn gerichtet war.

Sie schrak zusammen. „Darf ich dich nicht ansehen?“

Dann jedoch rührte ihn ihre Schüchternheit, denn er begegnete seiner Tochter nunmehr herablassend, freundlich, wie er seine Hunde zu streicheln pflegte, wenn sie ihm über den Weg liefen, und er versicherte ihr lächelnd, daß sie ihn ansehen möge, so oft sie wollte; nur solle sie nicht solche Teetassenaugen dazu gebrauchen. (Fortsetzung folgt)

Weisse Mauern

Noch immer regiert in dem winterlichen Schneeeberfluß die Schippe und der Schneepflug...

Ja, in diesem tiefen Schnee, der so trügerisch-harmlos über irgendeiner Straßendelle liegt...

Trostsuchend schaut sich der Steckengebliebene in der ihm diesmal viel zu säuberlich weiß dreinschauenden Welt um...

Osorkow

Die Zufuhrbahn fährt wieder ungehindert. Die Elektrische Zufuhrbahn, die infolge von Schneeverwehungen vorübergehend nicht die ganze Strecke Litzmannstadt-Osorkow durchfahren konnte...

Warthbrücken

Wer war der Überfallene? Anfang September 1939 wurde in Fichtengrund (Swiszewy), Gemeinde Mühlental (Izbica) (Kr. Warthbrücken) ein etwa 18-20 Jahre alter Volksdeutscher...

Tagesnachrichten aus Stadt und Kreis Konin

schw. Verstärkter Kriegseinsatz in der Heimat. Zur ersten Kreisführertagung der DAF im neuen Jahre...

schw. Die Verkehrsdichte wurde festgestellt. Die Kreisstadt Konin weist nach der letzten Zählung eine Gesamtzahl von 11 400 Einwohnern auf...

Der Kreisleiter des Kreises Warthbrücken besucht den Patenschaftsgau Pommern

Eine Einrichtung neuerer Zeit ist die Schaffung von sogenannten Patenschaften, die politische Kreise und Gliederungen und Verbände im Reich für die wiedergewonnenen Ostgebiete übernehmen...

Für die Kreise Gasten und Warthbrücken haben im Gau Pommern der VdA, der BdO, die Frauenschaft und der Obergau des BDM die Patenschaft übernommen...

Eine unmittelbare Auswirkung wird die persönliche Fühlungnahme schon in nächster Zeit zeigen. Der Patengau wird Menschen in hauptamtlicher Eigenschaft als BDM-Führerinnen, als Ansiedlungsbetreuerinnen u. dgl. mehr für uns abstellen...

In Verfolgung der Ziele der Patenschaftsaktion sind im Kreise Warthbrücken bereits 10 hauptamtliche Ansiedlungsbetreuerinnen der Frauenschaft tätig...

Verkehrszählung an einer Stelle der Hermann-Göring-Straße beispielsweise täglich 12 643 Fußgänger ergab, so hat theoretisch jeder Einwohner einmal am Tage diesen Punkt passiert...

tragte für Siedlerfestigung wirkt. Des weiteren sind zwölf Schulhelferinnen seit geraumer Zeit hier tätig...

Zusammenarbeit von Ost und West

wf. Im Sitzungssaal des Kreishauses der NSDAP. in Kutno fand die monatliche Arbeits- und Schulungstagung der Amtsträger des Kreises Kutno statt...

Es soll nun in diesem Jahr der Sacheinsatz, sowohl der Menscheneinsatz in vollem Umfange verstärkt werden...

Die Arbeit der Hitler-Jugend wird unterstützt durch die Übersendung von Sportgeräten und einer Anzahl von Musikinstrumenten...

Ein Besuch in einer deutschen Oberschule

Etwas vom Schulaufbau in Leslau / Bedeutung des Schülerheims für die Gemeinschaft

Bereits Anfang April 1940 konnte die Leslauer Oberschule für Jungen unter der Leitung von Direktor Schönfeld eingerichtet werden...

Von Anfang an machte sich ein starker Andrang zur Schule bemerkbar, der im Zusammenhang mit der Rücksiedlung und dem Zuzug aus dem Altreich die Schülerzahl rasch in die Höhe trieb...

Da in den umliegenden Kreisen keine Oberschulen vorhanden sind, so stellt die Umgebung einen erheblichen Anteil an der Schülerzahl. Wenn jetzt zwar auch in Schröttersburg (Plock) eine Oberschule eröffnet wurde...

Gauhauptstadt

Kompaniechef mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet. Für mehrfache, besondere Tapferkeit bei den Kämpfen an der Ostfront wurde dem in Posen geborenen Oberleutnant Zahn, Kompaniechef in einem Infanterieregiment...

Zgierz

kl. Schüler erfreuten die Verwundeten. Dieser Tage erschienen Klassen verschiedener Altersstufen der Volksschule im Reservelazarett Zgierz mit allerlei Überraschungen...

Veranstaltungsplan der NSDAP.

Sonderbekanntmachung für Beldow

Im Monat März 1942 finden wieder Mütterberatungen im Bezirk Beldow statt. Szydlow: nächste 3. Sonnabend (21. 3. 42) im Monat, 13-14 Uhr. Beldow: nächste 4. Sonnabend (28. 3. 42) im Monat, 13-14 Uhr.

Aus den Ostgauen

Schröttersburg. Zu Landräten ernannt. Die kommissarischen Landräte Böttcher in Ostenburg, Dr. Fehr in Schröttersburg, Funk in Miellau und Matthes in Zichenau sind zu Landräten ernannt worden...

Veranstaltungsplan der NSDAP.

Sonderbekanntmachung für Beldow

Aus den Ostgauen

Schröttersburg. Zu Landräten ernannt. Die kommissarischen Landräte Böttcher in Ostenburg, Dr. Fehr in Schröttersburg, Funk in Miellau und Matthes in Zichenau sind zu Landräten ernannt worden...



Aber eisern...

sagt Frau Lotte M... Köchin in Frankfurt/M.

„Mein Mann hat den Kopf voller Pläne für die Zukunft. Sie sollten mal seine Feldpostbriefe lesen. Ich denke mir, dazu kann ich schon jetzt mithelfen. Anstatt hier was zu kaufen und dort was zu kaufen, spare ich eisern. Der Heinrich soll sehen, daß ich jeden Tag an ihn gedacht habe, und wie wird er sich dann freuen, wenn er's erfährt.“

Spare eisern jetzt im Krieg, kaufen kannst Du nach dem Sieg!

Fünf einzigartige Vorteile

- 1. Wer eisern spart, zahlt weniger Steuern und Sozialbeiträge. 2. Die Höhe des Krankengeldes berechnet sich trotzdem nach dem vollen Lohnbetrag. 3. Der Sparbetrag wird zum Höchstsatz verzinst. 4. Das Sparguthaben ist unpfändbar. 5. Das Sparguthaben wird in Notfällen, bei der Geburt eines Kindes und bei der Verheiratung einer Sparerin auf Antrag sofort ausgezahlt.

Haben Sie Ihre Sparerklärung schon abgegeben?

